

## **Predigt Jesaja 6,1-13, Lausen, 11. Juni 2017, H.Meyer, Pfr.**

„So, jetzt ist alles gebeichtet und erledigt. Jetzt kann ich wieder loslegen.“ meinte der Nachbarsjunge als er von der Beichte nach Hause gekommen war. Ich grinste mit, aber tief drin war mir klar, dass es das ja nicht sein konnte.

Ich ging damals zur Sonntagschule, habe im Religionsunterricht und zuhause das Einmaleins des Glaubens mit auf den Weg bekommen. Mir war schon damals klar, dass Gott nicht einfach wie eine Kehrrichtverbrennungsanlage ist, in der wir zwischendurch den Abfall unseres Lebens unpersönlich entsorgen können.

Von Martin Luther wissen wir, dass er einen gnädigen Gott suchte und fand. Das war der Beginn der Reformation.

Das kann nicht genug betont werden. Nur haben wir uns inzwischen daran gewöhnt und nehmen es zu selbstverständlich. Auf der Strecke bleibt da manchmal der Respekt vor Gott.

Viele interpretieren den gnädigen Gott heute als den gutmütigen alten Opa, mit dem man alles machen kann und der zu allem dümmlich lächelt und es durchgehen lässt. Gnädig heisst für sie: Ohne Biss, harmlos!

Auf der anderen Seite werden wir mit einem Gottesbild, einer Vorstellung von Gott konfrontiert, die Menschen aufscheucht und Angst macht. Dieser Gott beisst und tötet.

Und wenn noch so viele Demonstrationen stattfinden, in denen betont wird, dass wir uns diesem Terror nicht beugen, so hat sich dem die westliche Welt doch bereits bedenklich gebeugt.

Die Angst ist ein gewaltiger Motivator der Menschheit. Wer den Menschen Angst macht, der kann grosse Macht ausüben, kann Massen in Bewegung setzen und manipulieren. Das erleben wir tagtäglich. Und ich meine damit nicht nur die Terrorangst.

Wird nicht z.B. auch im Abstimmungs- und Wahlkampf gerne mit der Angst agiert? Und dabei spielt es nicht wirklich eine Rolle, ob die Angst begründet ist oder nicht. Es wirkt.

Unser Gott aber ist ein gnädiger Gott. So das biblische Bekenntnis. Das hat auch Jesus selber vorgelebt und verkündet. Das ist in der Reformation wieder neu entdeckt worden.

Wenn wir das jetzt im Lichte des Predigttextes sehen, wird klar, dass gnädig hier etwas anderes ist als „ohne Biss“ oder „harmlos“.

Jesaja berichtet von einer Vision. Er sah vor seinem inneren Auge den Thronsaal Gottes - überwältigend. Was Jesaja sieht, ist wohl sinnbildlich zu verstehen, so hinunter skaliert, dass ein Mensch es überhaupt wahrnehmen kann.

Gott erscheint gewaltig, überdimensional. Der Tempel, die Behausung Gottes, vermag gerade mal den Saum seines Kleides aufzunehmen. Da gibt es himmlische Wesen, Engel, die Gott anbeten und seine Herrlichkeit bekennen mit den Worten: Heilig, heilig, heilig ist der Herr!

Ist uns das heute noch bewusst? Der gnädige Gott ist immer auch der heilige Gott. - Jesaja auf jeden Fall ist erschlagen und überwältigt von der Heiligkeit und Präsenz Gottes.

Er könnte jetzt ausflippen und in Begeisterungstürme ausbrechen, herausschreiben: Ich habe Gott gesehen! Ich war Gott ganz nahe, habe gesehen, was niemand sonst gesehen hat!

Ich erinnere mich wie mir als jungem Pfarrer einmal ein älterer, unscheinbarer Herr von einer gewaltigen Gottesbegegnung erzählt hat. Andere, die ihn von früher gekannt haben, haben bestätigt,

dass damals etwas passiert sein musste, etwas, dass sein Leben stark verändert und geprägt hat - zum Guten.

Auch bei Jesaja hat die persönliche Begegnung mit Gott Konsequenzen. Die erste Konsequenz ist Angst. Er ist überzeugt, wer Gott sieht, hält das nicht aus, muss sterben.

Er hört die Engel rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr - und ist sich gleichzeitig bewusst: *„Ich bin ein Sünder und gehöre zu einem Volk von Sündern.“*

*„Mit jedem Wort, das über unsere Lippen kommt, machen wir uns schuldig! Und nun habe ich den Herrn gesehen, den allmächtigen Gott und König!“*

Wenn ein Mensch in all seiner Unheiligkeit dem heiligen Gott nahe kommt, dann ist das wie ein Stück Papier, das dem Feuer nahe kommt. Es verbrennt. Daher das Entsetzen Jesajas.

Ein solches Entsetzen gibt es heute kaum mehr. Wir glauben, dass Jesus unsere Unheiligkeit auf sich genommen und am Kreuz beseitigt hat und wir so und darum freien Zugang zu Gott haben.

Durch Jesus werden wir vor Gott gerecht gesprochen, nicht weil wir es verdient haben oder verdienen müssten, sondern weil wir im Vertrauen, im Glauben dieses Geschenk Gottes angenommen haben. Wegen Jesus löst die Begegnung mit Gott nicht mehr Angst, sondern Freude und Zuversicht aus.

Jesaja aber reagiert zuerst mit Angst. Es gibt bis heute die Vorstellung, dass es für uns alle einmal eine gnadenlose Abrechnung geben wird, wo wir gnadenlos mit dem Massstab der Gerechtigkeit Gottes gemessen werden. Dabei hat niemand eine Chance.

Darum erwartet Jesaja von Gott jetzt Feuer und Verderben. Er sieht wie ein Engel eine glühende Kohle vom Altar nimmt und auf ihn zufliegt. Was will der Engel mit der Kohle, mit dem Feuer, ihn strafen, foltern, verbrennen?

Und tatsächlich ist die Kohle zum Verbrennen da, aber nicht Jesaja soll verbrannt werden. Der Engel berührt in der Vision mit der glühenden Kohle seine Lippen, über die Unheiliges gekommen ist. Aber die Kohle verbrennt weder seine Lippen noch die Haut. Sie verbrennt symbolisch vielmehr seine Schuld, das, was ihn von Gott trennt, was ihn belastet und unfrei macht.

Statt Vernichtung durch die Nähe des heiligen Gottes, erfährt Jesaja Befreiung, Vergebung, Erlösung. Was für ein Geschenk! Was für eine Erfahrung! Der heilige Gott ist der gnädige Gott. Haben wir Solches oder Ähnliches auch schon erlebt?

Bis jetzt hat Jesaja nur beobachtet, jetzt wird er von Gott direkt angesprochen. Gott ist der Gott der Geschichte, der Gott, der Geschichte schreibt und mit Menschen Geschichten erlebt.

Darum geht es auch in den Kurzvideos „mini Gschicht mit Gott“. Menschen erzählen, was sie konkret mit Gott erlebt haben.

So schreibt Gott auch seine Geschichte mit seinem Volk, dem Volk Israel. Und für das nächste Kapitel sucht er einen Boten.

*„Wen soll ich als Boten zu meinem Volk senden? Wer ist bereit zu gehen?“* stellt Gott die Frage in den Raum.

Jesaja, erst noch eingeschüchtert, platzt jetzt unter dem Eindruck der Gnade und Vergebung Gottes selbstbewusst heraus: *„Ich bin bereit, sende mich!“* - Das ist ein anderer, neuer, befreiter Jesaja.

Diese Antwort hat mich schon immer sehr beeindruckt. Schnörkellos, ohne Wenn und Aber sagt Jesaja: „*Hier bin ich, sende mich!*“

Und ich frage mich, wie ich reagiere, wenn ich mit einer Anfrage konfrontiert werde, wenn Gott bei mir anklopft? Geht es wie bei Jesaja oder wie bei anderen, von denen die Bibel berichtet, wie Jeremia, der sich windet und eine ganze Liste an Bedenken vorlegt, wie Mose, der sich ziert und völlig überfordert fühlt? Wie reagiere ich auf den Ruf, die Anfrage Gottes?

Gott könnte Jesaja zu diesem Auftrag verdonnern. Er macht es aber nicht, weil er unsere Entscheidung sucht und respektiert. Er sucht mündige Mitarbeitende. Wir können ja und nein sagen. Bei Jesaja verbraucht die Berufung wenig Energie. Ich bin froh, dass die Bibel aber da nicht wertet. Wichtig ist, dass Menschen sich schlussendlich von Gott überzeugen und berufen lassen.

„*Hier bin ich, sende mich!*“ - Ob Jesaja da schon geahnt hat, dass diese Aufgabe alles andere als angenehm und ein Highlight sein wird, dass sie ihn aus seiner Komfortzone katapultieren wird? Wer ist schon gerne Überbringer einer schlechten Nachricht? Oft trifft die Wut über die schlechte Botschaft ja den Botschafter.

Jesaja soll dem Volk Israel ausrichten, dass unwiderruflich eine Krise, eine schwere Zeit auf sie zukommt.

Das ist die Folge ihrer Gottlosigkeit, des Umstandes, dass sie Gott zwar gegen aussen anbeteten, auf der Fahne haben, traditionelle Rituale ihm zur Ehre abhalten, in ihrem Herzen Gott aber wenig Platz geben. In ihrem Alltag kommen er und seine Gebote kaum vor. Er fühlte sich wohl wie eine unpersönliche Kehrlichtverbrennungsanlage, die als Dienstleistung nach Bedarf in Anspruch genommen wird. Das ist Gott definitiv zu wenig.

Jesaja hat seine Schuld erkannt und bekannt, zeigt Reue. Darauf hat Gott mit Vergebung und Befreiung reagiert.

Das Volk Israel aber war nicht bereit wirklich einzusehen, zu bereuen und umzukehren, quasi die Präambel in ihrer Verfassung umzusetzen. Im Blick auf Gott war mehr Schein als Sein. Beobachten wir nicht etwas Ähnliches auch bei uns. Kann man wirklich noch von einem christlichen Land reden, trotz Präambel?

Am Beispiel von Israel wird deutlich, dass das durchaus Folgen haben kann. Gott gibt sich nicht zufrieden mit Oberflächlichem, z.B. einer Präambel in der Verfassung. Er will mehr.

Gott will auch beim Volk Israel etwas zum Guten verändern, will dass Vergebung und Befreiung wirklich und nachhaltig greifen. Aber dieser Weg hat es in sich. Ich muss sagen, ich habe mehrmals leer geschluckt als ich das gelesen habe. Gott greift durch.

Was Jesaja auszurichten hat wird in theologischer Sprache als Gericht Gottes bezeichnet. Gott ist entsetzt darüber, was in Israel geschieht. Sein Volk trägt seinen Namen und beschmutzt ihn. Er kann und will nicht weiter zusehen, er geht äusserlich auf Distanz.

Er reagiert. Er überlässt sein Volk den Konsequenzen ihres Tuns. Sie sollen am eigenen Leib spüren, was ihre Lebens- und Glaubensweise bewirken, er entzieht ihnen teilweise seine Bewahrung.

Warum tut Gott das? Wie ist das mit dem gnädigen Gott zu vereinbaren? Zeigt Gott hier seine strafende Tyrannenseite?

Ich sehe es anders, möchte das hier als pädagogisches Handeln Gottes umschreiben. Ja, es hat etwas Straftendes an sich, aber nicht um sein Volk fertig zu machen, um es zu demoralisieren oder zu entmutigen, sondern als Schritt zur Besserung.

Gott lässt es zu, damit sie etwas lernen, damit sich nachhaltig und nicht nur scheinbar etwas ändert. Das ist harte Kost.

Jesaja merkt, dass er Gott da nicht mehr umstimmen kann. Zum ganzen Setting gehört auch, dass sie eine bestimmte Zeit lang nicht wirklich begreifen, was passiert und umkehren.

Gott will, dass sie das ganze Paket, alle Lektionen durchmachen. Das ist hier so, bei Jesaja war es anders, eben persönlich. Da darf man nichts Allgemeines daraus ableiten.

Jesaja versucht gar nicht erst Gott umzustimmen, sondern fragt pragmatisch: Wie lange soll das so gehen?

Sein Glaube, seine Erfahrungen mit Gott machen ihn überzeugt, dass solches Handeln und Zulassen von Gott nie das letzte Wort ist, sondern immer zeitlich beschränkt sein wird, ein Übergang. Das ist das Gute in der schlechten Nachricht.

Diese Botschaft lässt uns schlucken. Da kommen wirklich schwierige Zeiten auf Israel zu, kein Stein wird auf dem anderen bleiben.

Zum Glück endet die schlechte Nachricht mit einer guten. Aus den Trümmern, aus dem Baumstumpf wächst ein neuer Trieb, neues Leben, eine neue, gute Beziehung von Menschen zu Gott.

Gott ist überzeugt, dass dieses Schwere dazu führen wird, dass sein Volk erkennt, was gut und falsch ist, was wirklich wichtig und wesentlich ist im Leben, in den Beziehungen und im Glauben und dass sie dann bereit sind ehrlich und tiefgreifend umzukehren.

So wie das Feuer der Kohle die Schuld bei Jesaja weggebrannt und ihn in eine neue Beziehung mit Gott gestellt hat, so wird beim Volk Israel das Feuer der Krise, des Gerichts wirken.

Und beide Male geht es darum, dass Menschen letztlich zur Umkehr kommen, sich Gott wieder neu zuwenden, sich von ihm vergeben lassen, aber nicht wie der Nachbarsjunge, den ich eingangs erwähnt habe, sondern ehrlich und nachhaltig wie Jesaja.

Gott braucht hier das Bild des Gärtners, der einen Baum radikal zurückschneidet, damit dieser neu und kräftiger ausschlagen kann und fruchtbarer wird. Vielleicht sind wir auch einmal durch ein solches Zurückschneiden gegangen und haben dann dankbar das neue Leben, die neue Freude, die es hervorgebracht hat, erfahren.

Vielleicht stecken wir aber auch mitten in einer solchen Zurückschneide-Phase. Dann gilt auch uns die Zusage, dass die gute Nachricht das letzte Wort hat und ist.

Ja, Gott ist gnädig, bei Jesaja, bei Luther und bei uns heute. Aber es ist keine billige Gnade, die zu allem JA und AMEN sagt, 5 gerade sein lässt und alle Augen zudrückt. Eine billige Gnade verhindert Leben, die Gnade Gottes aber befreit zum Leben.

Darum hat die Gnade Gottes ihren Preis, kann sie auch teure Gnade sein. Diese manchmal teure Gnade aber befreit zum Leben, kann zurückschneiden, aber nur, damit Faules abgeschnitten und neues Leben hervorkommen kann, damit aus dem Baumstumpf ein neuer Wurzelstock wird für etwas wunderbar Neues. Amen